

Die archäologischen Ausgrabungen an der ehemaligen Stiftskirche Sinsheim –

ein kurzer Vorbericht

Folke Damminger

Im Vorfeld eines geplanten Umbaus der ehemaligen Stiftskirche in Sinsheim zu einem Kultur- und Begegnungszentrum des Rhein-Neckar-Kreises wurden von August bis November 2009 durch das Regierungspräsidium Karlsruhe (Referat 26 – Denkmalpflege) archäologische Ausgrabungen im südlichen Außenbereich der Kirche durchgeführt. Mit diesen Untersuchungen sollen die noch im Untergrund erhaltenen Baureste des ehemaligen südlichen Seitenschiffs der Stiftskirche erkundet werden, um so die Planungsgrundlage für einen bewahrenden Umgang mit der archäologischen Substanz als Teil eines Kulturdenkmals von besonderer Bedeutung zu schaffen. Dankenswerterweise stellte der Rhein-Neckar-Kreis die für die Grabungen benötigten Finanzmittel zur Verfügung.

An dieser Stelle sei nun ein erster Überblick über die Grabungsergebnisse gegeben, wobei – angelehnt an die Hauptbauphasen I–IV nach Hildebrandt/Knauer (siehe vorigen Beitrag; Abb. auf der gegenüberliegenden Seite – der Schwerpunkt auf der relativchronologischen Gliederung Befundes (Abb. 1) in die archäologischen Phasen 0–4 liegen soll. In der Kürze der Zeit kann dies naturgemäß nur den Charakter einer vorläufigen Auswertung tragen.

Phase 0

Im Verlauf der Ausgrabungen stellte sich überraschenderweise heraus, dass die westliche Abschlussmauer des vermeintlich ältesten Kirchenbaus der Phase 1/Hauptbauphase I eine ältere, Ost-West-orientierte Bestattung schnitt (Abb. 2). Es musste also davon ausgegangen werden, dass bei Errichtung der ersten Basilika um das Jahr 1000 auf dem Hügel oberhalb der Stadt bereits ein Friedhof existierte, was naturgemäß die Existenz eines frühen Kirchenbaus nahelegte. Diese zunächst auf Indizien beruhende Annahme fand ihre Bestätigung im archäologischen Befund, ließ sich doch nachweisen, dass die Pfeiler zwischen Mittel- und Seitenschiff der ersten Basilika eindeutig auf einem älteren Streifenfundament ruhen. An diesen Mauerzug stoßen in Phase 1 sowohl die westliche Abschlussmauer als auch das Spannfundament zwischen südlichem Seitenschiff und Querhaus (Abb. 3) stumpf an. Als Vorgängerin der ersten Stiftskirche ist somit unter Vorbehalt eine Saalkirche anzunehmen, die in ihren Ausmaßen dem Langhaus der späteren Basilika entsprechen haben dürfte. Da im Aufgehenden nicht fassbar, sei dieser rein archäologische Befund den Hauptbauphasen I–IV als Phase 0 vorangestellt. Eine gesicherte Datierung kann momentan nicht angeboten werden. Die noch ausstehende Auswertung der aus den vielfach umgelagerten Schichten geborgenen Keramikfunde könnte zumindest helfen, den Datierungsspielraum einzuengen.



Abb. 1:
Sinsheim,
Stiftskirche.
Überblick
über die
Grabungs-
fläche im
Bereich des
ehemaligen
südlichen
Seitenschif-
fes und
Querhauses.
Blick nach
Ost.



Abb. 2: Sinsheim, Stiftskirche. Durch die westliche Abschlussmauer der Basilika (Hauptbauphase I) geschnittene Bestattung. Blick nach West.

Phase 1

Von der ersten Basilika der Zeit um 1000 (Hauptbauphase I nach Hildebrandt/Knauer; vgl. Grundriss) wurden in der Grabungsfläche – wenn auch stellenweise stark durch jüngere Störungen beeinträchtigt – die Außenmauern des südlichen Seitenschiffes und des südlichen Querhauses erfasst (Abb. 1). Ergänzt werden die Befunde dieser Phase durch die Spannfundamente der – noch aufrecht stehenden – Bögen zwischen Mittel- und Seitenschiff sowie des Bogens zwischen Seitenschiff und südlichem Querhausarm. Zum Bau hatte man überwiegend flache Blöcke bzw. Platten des anstehenden Dolomits verwendet. Die Südmauer des Seitenschiffes zeigte sich dabei auf weite Strecken durch einen neuzeitlichen Leitungsgraben ihrer Außenschale beraubt und nur auf kurzer Strecke in ihrer ursprünglichen Stärke von rund 0,8 m erhalten. Gleiche Dimensionen weist das offensichtlich im selben Zug errichtete Spannfundament zum südwestlichen Vierungspfeiler auf. Der Anschluss zur rund 1,2 m starken westlichen Abschlussmauer der Kirche ist indes durch ein mächtiges jüngeres Fundament (siehe Phase 2) gestört.

Besagte Abschlussmauer fand sich genau da, wo sie aufgrund der Beobachtungen am Aufgehenden zu erwarten gewesen wäre, bildete sie doch einst das Widerlager des vierten, bei der Erweiterung der Kirche (Phase 2) abgetragenen Bogens zwi-



Abb. 3: Sinsheim, Stiftskirche. Fundamentbereich des südwestlichen Vierungspfeilers. Blick nach Ost. Deutlich ist zu erkennen, wie das von rechts (d.h. Süden) kommende Spannfundament aus der Hauptbauphase I stumpf gegen einen älteren Mauerzug heranzieht. Auf den Schnittpunkt der beiden Mauern wurde in einer jüngeren Maßnahme innerhalb der Phase 1 der Vierungspfeiler aufgemauert.

schen Langhaus und Seitenschiff. Die gegenüber dem an ihre Stelle getretenen jüngeren Pfeilerfundament leicht nach Osten verschobene Lage korrespondiert mit der im Vergleich zum Erweiterungsbau um rund 0,2 m geringeren Bogenspannweite der Kirche in Hauptbauphase I.

Nach Osten hin erwies sich ausgerechnet der Übergang vom Seitenschiff zum Querhaus als durch die neuzeitliche Leitungsführung gestört. Zu erkennen blieb jedoch der Versprung der Außenmauer um rund 1,5 m nach Süden. Am östlichen Grabungsrand zeichnete sich die Südostecke der Vierung mit Ansätzen von Chor und Seitenapsis ab. Das Fundament ließ sich im nördlichen Grabungsrandprofil nur ein kurzes Stück nach Westen verfolgen. Im Anschluss daran ist diesem eine Stückung aus im Wechsel flach und hochkant verlegten Muschelkalkbrocken vorgeblendet, deren Zweck noch zu klären ist.

Einige Befunde deuten auf eine weitere Untergliederung der Hauptbauphase I hin. Wie bereits beschrieben stoßen sowohl die westliche Außenmauer als auch das Spannfundament zwischen südlichem Seitenschiff und Querhaus gegen das Langhaus hin stumpf an eine ältere, Ost-West verlaufende Mauer (Abb. 3). Der auf dem Spannfundament aufsitzende südwestliche Vierungspfeiler unterscheidet sich von diesem (und der westlichen Abschlussmauer) deutlich sowohl im verwendeten Steinmaterial – grob behauene Muschelkalkquader – als auch im Mörtel. Beides findet sich an einer wohl im Zuge der gleichen Maßnahme dem Fundament der Phase 0 vorgeblendeten Mauer- schale. Möglicherweise wurden in einem ersten Schritt der Phase 1 zunächst die Seitenschiffe, Querhaus und Chor an dem noch

bestehenden Saalbau errichtet. In einem weiteren Schritt erst wäre dann die Niederlegung der Außenmauern des Vorgängerbaus und die Errichtung der Bögen zwischen Mittel- und Seitenschiffen erfolgt, wobei anscheinend das dabei gewonnene Baumaterial gleich wieder Verwendung fand.

Phase 2

Rätsel werfen die der Phase 2 zuweisbaren Mauerbefunde auf. Die Kirche der Phase 1 wurde nicht einfach nach Westen erweitert, vielmehr hatte man an der Südwestecke die Mauern tiefgründig beseitigt und Richtung Osten auf eine Länge von rund vier Metern durch ein 2,5 m mächtiges Fundament ersetzt, wobei die Abrisskante beiderseits durch die weiter gezogenen Außenschalen gefasst wurde (Abb. 1). Das aufgehende Mauerwerk erwies sich als durch die modernen Wasserleitungen stark gestört, doch konnte die Breite mit gut 2,1 m ermittelt werden. Das Füllmauerwerk besteht aus in Fischgrättechnik (*opus spicatum*) gesetzten Dolomitplatten, die Schalen aus behauenen Quadern des gleichen Materials.

Das Fundament biegt nach Norden um, ist hier jedoch durch das Turmfundament der Bauphase 4 teilweise ausgeräumt, seine Stärke somit nicht mehr zu ermitteln. Die Anschlüsse an die Fundamente des noch bestehenden Langhauses zeigten sich durch die massiven spätmittelalterlichen Eingriffe stark gestört. Aufgrund seiner Lage dürfte es sich bei dem Mauerzug jedoch zweifelsfrei um den westlichen Abschluss der um ein Joch erweiterten Klosterkirche der Zeit um 1100 (Hauptbauphase II nach Hildebrandt/Knauer; vgl. Grundriss) handeln, womit sich auch die archäologische Phase 2 mit der entsprechenden Hauptbauphase synchronisieren lässt. Dieser Phase ist das im Kern ebenfalls in *opus spicatum* ausgeführte Spannfundament des neu hinzu gekommenen Bogens zuzuweisen.

Unklar bleibt, wie sich die Beobachtungen im Fundamentbereich auf das Aufgehende übertragen lassen. Das beobachtete Vorgehen bei der Kirchnerweiterung legt zumindest die Vermutung nahe, dass die Außenmauer der ersten Basilika in diesem Bereich den statischen Anforderungen der Neuplanung nicht genügte. Das lässt zunächst an einen Turm denken. Doch selbst wenn man die an der Westseite stark fragmentierten Fundamente in gleicher Stärke ergänzt wie im Süden, erscheint dies aufgrund des für Hauptbauphase II ermittelten Kirchengrundrisses nur schwer denkbar, zumal im Osten die nötige Fundamentierung gänzlich fehlt. Näher liegt es, den Befund nach Norden zu spiegeln und in Phase 2 einen mächtigen Westbau anzunehmen (vgl. Grundriss).

Phase 3

Eine stumpf an den mächtigen Fundamentblock der Phase 2 anstoßende Mauer ließ sich über eine Strecke von 4,6 m nach Süden verfolgen (Abb. 1). Im Untergrund rund 1,15 m mächtig, zieht sie mit einer Stufe im Süden um 0,1 m ein. Darauf ist – möglicherweise in einer nachfolgenden Maßnahme – eine nur unvollständig erhaltene Mauer von lediglich 0,7 m Stärke aufgesetzt worden. Diese endet im Süden in einem sorgfältig behauenen, an zwei Seiten gefasten Sockelstein. Ein entsprechender, durch ein modernes Betonbecken jedoch stark gestörter Befund zeichnete sich – in der lichten Weite gemessen – rund 3,4 m weiter östlich ab. Mit den Mauern scheint ein auf dem Merianstich aus den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts an

dieser Stelle erkennbares Querhaus fassbar, bei dem es sich – in der Annahme, dass auf besagten Sockelsteinen einst die Gewände eines Portals ruhten – offensichtlich um eine Eingangshalle handelte. Merkwürdigerweise sind die beiden Sockelsteine nur nach Süden und zum Inneren der angenommenen Eingangshalle hin abgefast. Nach Osten bzw. Westen setzen parallel zur südlichen Kirchenwand verlaufende Mauerzüge an, die sich bislang einer Deutung entziehen. Eine Untersuchung ist im Frühjahr 2010 vorgesehen.

Ließ sich bislang eine Parallelisierung der archäologischen Phasen mit den Hauptbauphasen aus dem Befund ableiten, so gilt dies nicht ohne weiteres für die Mauern der Phase 3. Sie sind zweifelsfrei jünger als Phase 2/Hauptbauphase II, doch ist eine stratigraphische Einbindung in die im Dachstuhl und -gesims fassbare Hauptbauphase III nicht gegeben. Da das vermutete Kirchenportal durch die Baumaßnahmen des 16. Jahrhunderts (Hauptbauphase IV nach Hildebrandt/Knauer) mit dem dann durch den Turm geführten Eingang überflüssig geworden wäre, wird man es einer früheren Bauphase zuweisen dürfen. Eine Datierung in Hauptbauphase III liegt – zumindest unter Vorbehalt – nahe.

Phase 4

Der spätgotische Kirchenbau der Hauptbauphase IV (vgl. Grundriss) ist im Befund durch die mächtigen Fundamente des inschriftlich 1528/33 datierten, heute noch bestehenden und weithin sichtbaren Kirchturms sowie des daran anschließenden Abschnitts der Trennwand zwischen Mittel- und südlichem Seitenschiff repräsentiert. Letzteres korrespondiert mit den im Baubestand nachvollziehbaren Eingriffen, die sich bis hin zum Dachstuhl auswirkten.

Sonstige Mauerbefunde

Große Aufmerksamkeit erregte stets ein südlich vor der Außenmauer des Seitenschiffs gelegener, 2,0 m x 1,8 m messender Fundamentalsockel (Abb. 1). Dessen oberste Lagen bestehen aus ortsfremdem Quarzit, der über mehrere hundert Kilometer nach Sinsheim gebracht worden sein muss. Die mögliche stratigraphische Einbindung in den Kirchenbau wurde durch das ausgesprochen unsensible Vorgehen beim Verlegen der schon erwähnte Wasserleitungen gestört. Ein möglicher Zusammenhang zwischen Kirchenbau und Sockel ergibt sich jedoch aus der Beobachtung, dass genau auf Höhe von letzterem in der Innenschale der ebenfalls stark gestörten Kirchenmauer anstatt des üblicherweise verwendeten Dolomits fünf Muschelkalkbrocken liegen, so als ob hier sekundär eine 1,3 m breite Öffnung zugeetzt worden wäre.

Am westlichen Ende des Seitenschiffs konnten eine auf der abgerissenen westlichen Abschlussmauer der Phase 2 errichtete, 0,5 m breite Mauer und ein daran angelegter Sockel von im Aufgehenden 1,0 m x 1,6 m Größe nachgewiesen werden. Stratigraphisch gesehen können diese erst nach den Baumaßnahmen der Phase 4 entstanden sein. Die Deutung als Unterbau eines Treppenaufgangs oder Altars wäre zu erwägen, scheint aber nicht endgültig überzeugend.

Bestattungen

Die in einiger Anzahl angetroffenen Bestattungen können hier nur in einer kurzen Übersicht vorgestellt werden. Schon oben (siehe Phase 0) konnte gezeigt werden, dass bereits vor Errichtung der frühesten Basilika ein Friedhof im Bereich des (späteren?) Stifts existierte. Augenfällig wurde dies durch das von der westlichen Abschlussmauer der Kirche geschnittene Grab (Abb. 2). Auch eine weitere einfache Erdbestattung, die im südlichen Querhaus aufgedeckt wurde (Abb. 1), dürfte schon vor dem Kirchenbau angelegt worden und somit nur sekundär in den Genuss einer vergleichsweise privilegierten Lage im Kircheninneren gekommen sein.

Der Friedhof im Außenbereich blieb sicher auch weiterhin genutzt. Erwähnenswert scheinen dabei zwei vom Anbau der Phase 3 gestörte bzw. überlagerte römische Steinkistengräber.

Daneben waren auch einige eindeutig im Kircheninneren angelegte Grablegen nachzuweisen, so etwa am östlichen Seitenschiffende (Abb. 1; 4). Hier war an das Streifenfundament der östlichsten Arkade eine im Inneren sorgsam verputzte und rötlich gefasste Grabkammer angebaut worden. Der Putz bildete zugleich den Falz für eine steinerne Abdeckung. Lage und Machart lassen hier die letzte Ruhestätte einer wichtigen Persönlichkeit, möglicherweise eines Abtes, vermuten. Stratigraphisch gesehen ist die Bestattung jünger als Phase 1. Eine Entstehung in den darauf folgenden Phasen schließt dies allerdings nicht aus. Typologisch lässt sich der Grabbau in das 13./14. Jahrhundert einordnen (freundl. Hinw. Prof. Dr. Th. Meier, Heidelberg), was der Hauptbauphase III entspräche.



Abb. 4: Sinsheim, Stiftskirche. Bestattung in gemauerter und verputzter Grabkammer am östlichen Ende des südlichen Seitenschiffs. Blick nach Nord.

Eine ähnliche, allerdings weit einfacher gestaltete Grabkammer fand sich im westlichsten Joch des Seitenschiffs, hier an das Fundament aus der Phase 2 angelehnt.

Zum Schluss dieses Vorberichts sei ein im südlichen Querhaus aufgedecktes mutmaßliches Grab erwähnt (Abb. 1). Die etwas aus der Flucht des Kirchenbaus herausgerückte, leicht trapezoide Kammer misst 1,1–1,2 m x 1,8 m und ist offenbar frühneuzeitlich gestört. Die prominente Lage lässt unwillkürlich an die Grablage einer bedeutenden Persönlichkeit, gar eines Stifters denken. Andererseits lassen sich für den Befund laut Th. Meier typologische Entsprechungen in Grabkammern und Knochenlagern des ausgehenden Mittelalters anführen, so dass man bei dieser Deutung Vorsicht walten lassen sollte. Für das Frühjahr 2010 geplante Nachuntersuchungen mögen auch hier vielleicht weitere Erkenntnisse bringen.

Bildachweis:

Regierungspräsidium Karlsruhe, Denkmalpflege (Archäologie des Mittelalters), Fotos H. Peters/R. Auch

